

mf. London, 18. Juli. (Reuter.) „Times“
 fahren aus Tokio vom 13. d. Mts.: Der japani-
 sche Beirat sollte heute zusammentreten, um die
 Verhandlungen der Regierung, die sich auf die ame-
 rikanischen Vorschläge einer gemeinsamen ameri-
 kanisch-japanischen Interpellation beziehen, zu
 handeln. Aber er vertagte sich infolge der Op-
 sition von 2 Mitgliedern, die die Lage in Sibiri-
 en nicht für kritisch genug hielten, um ein japani-
 sches Vorgehen notwendig erscheinen zu lassen.

Zur Reichsfunktion.

m. Genf, 17. Juli. Das „Journal des Debats“ sieht einen erfreulichen Fortschritt in Berlings Erklärungen über Belgien und bemerkt nur, seine Handtheorie sei verdrängt.

m. Zürich, 17. Juli. Die weiteren Erklärungen des deutschen Reichsfunktionärs über Belgien werden in der hiesigen Presse eifrig besprochen. Die „Zürcher Zeitung“ bezeichnet sie als ungemein bemerkenswert. Das Blatt nimmt freilich nicht an, daß diese Erklärungen unmittelbar zum Frieden führen werden. Man bemühe sich im Verande immer noch, von einer deutschen Friedensfalle und einem deutschen Mandat zu sprechen, doch könnten diese abgegriffenen Redensarten weder in Frankreich noch in England Eindruck machen. Hierfür sei dort die Not zu groß und die Sehnsucht zum Frieden zu stark. Galle aber das belgische Hindernis, so sei der Weg zu einer Verständigung nach England hin freier. Voreerst müßten freilich England und Frankreich ihre eigenen Kriegsheber überwinden, die immer noch mit der Vernichtung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns hausieren gingen.

Die Ernennung Hingés.

h. Berlin, 18. Juli. Die Ernennung des Herrn v. Hingé zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes wird voraussichtlich heute erfolgen, nachdem, dem diplomatischen Brauch entsprechend, Herr v. Hingé dem König und der Regierung Norwegens sein Abberufungsschreiben überreicht hat.

Norwege v. Hingé nach Berlin.

Berlin, 18. Juli. Der zukünftige Staatssekretär des Auswärtigen, von Hingé, reist heute von Christiania nach Berlin ab.

Wth. Christiania, 17. Juli. Anlässlich der Abschiedsaudienz des bisherigen Gesandten von Hingé beim König schreibt „Morgenbladet“ in einem Leitartikel: von Hingé ist zu einem besonders schwierigen Zeitpunkt nach Norwegen gekommen, da die Beziehungen beider Länder nicht die besten waren. Es ist ihm gelungen, das offizielle Verhältnis in bemerkenswerten Grade zu verbessern. Seine Tätigkeit war während der ganzen Zeit ein Zeugnis seiner Bemühungen, Missverständnisse über alle Zwischenfälle zu beseitigen und durch seine Person und sein Auftreten Sympathien für die von ihm vertretenen Interessen zu wecken. Es besteht kein Grund, zu glauben, daß die Gesichtspunkte, die für den Gesandten bestimmend seien, jetzt geändert würden. Das Blatt schließt: v. Hingé hat eine sichere Intuition und psychologische Menschenkenntnis, was er in Norwegen in reichem Maße bewiesen hat. Seine gewonnenen persönlichen Eigenschaften verdienen Anerkennung.

Der Wiener Bericht.

Wth. Wien, 18. Juli. Amtlich wird gemeldet: In Italien keine besonderen Ereignisse. In Albanien hat der Gegner die Fühlung mit unseren Sicherungstruppen aufgenommen. Der Chef des Generalstabes.

Ereignisse zur See.

Am 17. Juli in den Morgenstunden wurde Pola von mehreren Geschwadern feindlicher Land- und Seeflieger mit ungefähr 200 Bomben belegt. Am Spätnachmittag 2 tote (Zivilarbeiter) und mehrere Verletzte zu beklagen. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend.

Flottenkommando.

Eine Erweiterung des Gnadenerrlasses über Strafvermerke.

Berlin, 18. Juli. Der „Reichsanzeiger“ teilt folgende Erweiterung des kaiserlichen Gnadenerrlasses vom 27. Januar 1918 mit:

„Ich will meinen Gnadenerrlass vom 27. Januar 1918 über die Löschung von Vermerken über Strafen, die von den Konsulargerichten, den Gerichten der kaiserlichen Marine und der Schutztruppen festgesetzt oder von Schutzgebietsbehörden gegen Nichteingetragene ausgesprochen sind, dahin erweitern, daß eine nach dem 27. Januar 1908 erlassene

Strafe der Löschung der Strafvermerke im Strafregister und in den polizeilichen Listen nicht entgegensteht, wenn der Vermerk über diese Strafe aus dem Register entfernt wird, weil wegen eines nicht mit besonderer Rücksicht bestraften Vergehens auf Verweis oder Geldstrafe nicht über fünfzig Mark allein oder in Verbindung mit Nebenstrafen erkannt ist.

Großes Hauptquartier, 6. Juli 1918.

Wilhelm. Graf v. Hertling.

Die Deutschen in China.

Die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ schreibt über das Schicksal der Deutschen in China: Wie aus den Meldungen über den Abschluß der deutsch-englischen Verhandlungen über den Gefangenenaustausch ersichtlich, hätte der deutsche Vertreter gefordert, daß die Deutschen in China nicht gegen ihren Willen nach anderen Ländern abtransportiert würden. Die Nachricht hat erfreulicherweise die von uns vor einigen Wochen veröffentlichte Mitteilung bestätigt, daß der von den europäischen Westmächten, vor allem von England verlangte Abtransport der China-Deutschen nach Australien noch in letzter Stunde verhindert worden ist, und zwar infolge der Androhung von Vergeltungsmahregeln, vor allem infolge des Zusammenhanges dieser Angelegenheit mit dem Saager Verhandlungen, an denen England ein sehr großes Interesse hatte und die da jetzt auch glücklich abgeschlossen worden sind. Von dem Schicksal und der zwangsweisen Beförderung nach einem anderen Erdteil waren übrigens nicht nur die Deutschen in China bedroht, sondern auch die Oesterreicher und Ungarn, insgesamt — die Zahl ist nicht genau festzustellen — etwa 7000 bis 10 000 Personen, die in dem Wirtschaftsleben des Reiches der Mitte eine ziemlich wichtige Rolle spielen. Der letzte Umstand gerade war es, der den Engländern keine Ruhe ließ. England bereitet sich darauf vor, bei Aufnahme des Welthandelsverkehrs nach Friedensschluß den Handel mit China an sich zu reißen. Es handelt sich dabei nach dem alten und honorarigen Grundgesetz, für das man eine Sache am wohltesten erwirbt, wenn der derjenige Besitzer nicht anwesend ist. Daher die von England und Frankreich mit dem Verlangen der Ausweisung verbundene Forderung, daß gleichzeitig sämtliche Firmen der abgehenden zwangsweise aufgelöst und so der deutsche Handel in China auf unabsehbare Zeit lahmgelegt werden soll. Die Angelegenheit ist von den europäischen Westmächten mit höchst verdächtiger Eile betrieben worden. Da sie selbst keinen Schiffsraum dafür zur Verfügung hatten, sollte Japan die Schiffe hergeben. Es wurden ihm als Gegenleistung Konzessionen zugebilligt, die den Wert des Objektes weit übersteigen und Verdacht erregt haben würden, wenn nicht von Anfang an Englands Spiel dabei durchschaut hätte. Die Sache war, als in der Reichstagsitzung vom 15. Juni Ministerialdirektor Dr. Kriege auf Grund einer Meldung des holländischen Gesandten in Peking mitteilte, daß die Gefahr vorläufig abgewendet sei, schon sehr weit gediehen. Man hatte im Besitze der Zustimmung Japans betreffs Stellung des Schiffsraumes ein Komitee gebildet und der Sekretär des Komitees, Dr. Jaur, war gerade im Begriff, nach Australien abzureisen, um dort die Empfangsvorbereitungen zu treffen, die für einen Augenblick wenigstens — überflüssig geworden sind. Ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Werten, die dabei auf dem Spiele standen, darf man im rein menschlichen Interesse für die von der Ausweisung Bedrohten hoffen, daß mit dem Abschluß der deutsch-englischen Verhandlungen auch in dieser Angelegenheit endlich das letzte Wort gesprochen ist.

Herford und Mindens-Ravensberg.

19. Juli.

Kommunale Reform.

Allgemeine Wünsche für die Kommunalverwaltung, die auch in anderen Städten Beachtung verdienen, stellte im Stadtverordneten-Kollegium von Siegen i. W. Stadtverordneter Mauer auf. Er führte u. a. aus:

Die städtische Bevölkerung muß mehr für die kommunalen Aufgaben interessiert und zu diesem Zwecke der Haushaltsbericht der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Verwaltung und Bürgerschaft würden gut dabei fahren. Die kommunale Verwaltung möge mehr Höhenpfade in ihrer Politik wandeln. Der Öffentlichkeit muß der Gedanke genommen werden, als wenn die Tätigkeit der Gemeindevertreter nur in einer „Rathbalserei“ mit der Verwaltung und umgekehrt bestünde. Auch bei uns ist das Verhältnis zwischen Stadtverordnetenversammlung und Verwaltung nicht so, wie es sein sollte. Ein solcher Zustand steht auf der Dauer ab und wird mit dazu beitragen, daß die Anteilnahme der Bevölkerung an kommunalen Leben zurückgegangen ist. Die stets steigenden Aufgaben der Selbstverwaltung, sowie die größere Interessierung der Bevölkerung an ihnen bedingen aber auch, daß nachdem das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht im Staate eingeführt ist, nach dem Kriege auch in der Gemeinde ein Wahlrecht der bisherigen Art nicht bestehen bleiben kann. Wir müssen hier ein Wahlrecht haben, das die krasse Ungleichheit des jetzigen meidet, den mittleren und unteren Schichten der Gemeindebürger angemessenen Einfluß gewährt und das die Teilnahme aller positiven Kräfte des Gemeinwesens an der Förderung der Gemeindeaufgaben ermöglicht. Es erscheint notwendig, auf diese Dinge auch von hier aus aufmerksam zu machen und diese Forderung aufzustellen. Als äußerst bedauerlich ist es im Berichtsjahre empfunden worden, daß, als Vertreter, die aus der dritten Klasse gewählt wurden, den Versuch machten, einen Kollegen aus ihren Reihen in den Magistrat zu wählen, dieser überstimmt wurde. Die Befähigung des Vorgesetzten wird niemand abstreifen können, aber weil er von „unten“ kam — das ist wohl der einzige Grund gewesen — wurde er fallen gelassen. Dieser Zustand ist unerträglich und begründet die dringende Notwendigkeit der Reform des Kommunalwahlrechts. Müßen denn nur Großhändler und Industrielle im Magistrat vertreten sein? Und wäre es nicht besser für eine wirkliche Gemeinwohlpolitik, wenn auch die mittleren und unteren Volksschichten im Magistrat vertreten wären? Wird in der heutigen Zeit bei einer solch einseitigen Besetzung dieser Behörde nicht das Vertrauen zu derselben gefährdet? Eine baldige gründliche Aenderung ist auch hier dringend erforderlich. Auch auf dem Gebiete der Verwaltung und Reformen nötig. Die übermäßig schablonenhafte Bürokratie mit ihrem lästigen Instanzenweg, auch in der unteren Verwaltung und auch hier auf dem Rathaus, wo die einfachsten Aktenstücke durch unzählige Hände spazieren geführt werden, hat sich überlebt, ja sie ist stellenweise der Lächerlichkeit anheimgefallen. Hier sind Reformen einzuführen, ehe sie gesetzlich angeordnet werden. Die Besetzung der Beamtenstellen darf nicht von persönlichen oder Günstlingsgesichtspunkten beeinflusst werden, sondern hier muß der Grundsatz gelten: Frei Bahn dem Tüchtigen! ohne Rücksicht auf seine politische, religiöse oder soziale Stellung.“ ff.

Die Sammlung gebrauchter Konfervendosen aus Weißblech wird noch immer nicht mit demjenigen Nachdruck betrieben, welcher der Bedeutung des Materials für die Kriegswirtschaft und die Volkswirtschaft entspricht. Wiederholt ist darauf hingewiesen worden, daß alte Konfervendosen und sonstige Gegenstände aus Weißblech und verzinnem Eisenblech die einzige inländische Quelle sind, aus der heute noch Zinn gewonnen werden kann. Zinn wird nicht nur zur Herstellung von Schmelzen und hochwertigen Lagermetallen, sondern insbesondere auch zur Herstellung neuer Weißbleche für Konfervendosen benötigt. Mit Konferven in Weißblechdosen wird vor allem die Front versorgt, und hierdurch werden frische Lebensmittel für die Bevölkerung im Lande freigegeben. Mit der Abgabe von alten Konfervendosen und sonstigen zinnhaltigen Materialien dient also der einzelne nicht nur den Interessen der Landesverteidigung, sondern in hohem Maße den Interessen der Volksernährung und damit in letzter Linie sich selbst.

Ausfichten für die Raucher. Während die Zigarren- und Rauchtabakindustrie, so liegt man in der „Europäischen Staats- und Wirtschafts-Zeitung“, die vorwiegend auf Amerika angewiesen ist, in absehbarer Zeit zum fast völligen Stillstand kommen wird und vorherhand eine stärkere Zufuhr an Rohstoffen nicht zu erwarten ist, handelt es sich bei der Zigarette lediglich um vorübergehende Schwierigkeiten. Nur soweit die Industrie die Zigaretten, Ersatztabake, das sind amerikanische und deutsche Zigarettenfabriken, mit zur Verarbeitung verwendet, was noch nicht 10 v. H. der Gesamtverarbeitung ausmacht, ist sie an den Notizen des Tabakgewerbes beteiligt. Im übrigen aber, also in Bezug auf die orientalischen Tabake, die sie aus Bulgarien und der Türkei bezieht, kann sie auf eine sichere und fortlaufende Versorgung rechnen. Doch sind die Hemmnisse, denen sie auch hierbei gerade jetzt unterworfen ist, nicht gering. Es war den Türken bekannt, daß in Deutschland eine starke Nachfrage vorhanden war, die sich nur nach dem Orient wenden konnte. Daher suchten sie begreiflicherweise aus dieser Lage Geld zu schlagen. Mehrfach lagen die Dinge in Bulgarien. Dort mußten 15 v. H. der zur Ausfuhr kommenden Menge zu einem Preise von 2–3 Leva für das Kilo der bulgarischen Regierung überlassen werden, wogegen der Durchschnittspreis des Tabaks sich auf 30–40 Leva pro Kilo stellte. Außerdem waren auch hier die ungeheuerlichsten Preistreibern an der Tagesordnung. Diese Machenschaften wurden von den deutschen Käufern, zum Teil aus Eigennutz, häufig unterstützt. Einmal wurde ihnen erst geboten, als die deutsche Regierung sich zu Maßnahmen entschloß. Die Bewirtschaftung des Zigarettenabfalls in Deutschland wurde für die Zigarettenabfall-Einkaufsgesellschaft in Dresden zentralisiert und der freie Handel im Inland ausgeschlossen. Entscheidend wirkte jedoch der von der Reichsbank durchgeführte Entschluß, weder für getätigte Käufe Devisen, noch die Eingehung neuer Verbindlichkeiten im Ausland zum Zweck von Zigarettenkäufen überhaupt zu bewilligen. Die beschränkte Verarbeitung in Verbindung mit dem stark gestiegenen Heeresbedarf, der in dem Maße wächst, wie Zigaretten und Rauchtabak weniger beschaffbar werden, läßt nur geringe Mengen für die Allgemeinheit übrig. Die Preise sind sehr in die Höhe gegangen. Unter 8 Pfg. ist eine Zigarette nicht mehr erhältlich; Zigaretten zu 25 Pfg. sind keine Seltenheit mehr. Diese Preise erklären sich zum größten Teil aus den hohen Einstandspreisen. Kostet der Rohstoff das Kilo 30 bis 35 M., mit Zoll und Fracht und der Steuerbandrolle 40 M., so ist für die 10-, 12- und 15-Pfg.-Zigarette die Erklärung gegeben. Daß die hohen

Die Prangerbank.

Novelle von Ernst Bahn.

2) (Nachdruck verboten.)

Friedlieb beugt sich über die Schüssel, riecht mit Behagen und grinst in sich hinein. Plötzlich nimmt er ein Stück Brot vom Tisch, das bei einem der Teller gelegen hat und hebt es mit freudiger Gier zum Munde. Aber er erschrickt und hastig, mit zitternder Scheu legt er es wieder hin.

„Nun, warum issest es nicht?“ fragt die Lisabet, die hereingetreten ist und über ihr knochiges, vergrämtes Gesicht zuckt unwillkürlich ein Schein von Lustigkeit.

Der Friedlieb fährt zusammen. „Nein“ sagt er mit verhaltener Stimme und ist blutrot.

„Warum nicht?“ beharrt die Frau.

„Es hat mir's ja keiner erlaubt,“ gibt er zurück und setzt sich mit gedrücktem, scheuem Wesen auf die Prangerbank.

Die Lisabet geht ihrer Arbeit nach, trägt auf den Tisch, was noch fehlt. ruft die beiden Kinder, den Hans und die Lise von der Gasse, ruft dann auch den Josue, ihren Mann, aber derweilen gehen ihre Augen manchmal über den Friedlieb hin, der, den Blick in den Teller gebogen, mit hohem Rücken dahockt. So ist er nun immer, der sonderbare Bub! Vor der kleinsten bösen Tat erschrickt er, seit er auf der Bank der Bösen gesessen hat! Geht ihm der eine Eindruck durchs ganze Leben nach?

Bald aber haben die Gedanken der Schmiedin für den Gefallen nicht mehr Zeit. Die Kinder sitzen schon lang auf ihren Stühlen, auch sie hat

Platz genommen; der Josue läßt noch immer auf sich warten.

„Warum kommt er nicht, der Vater?“ fragt der fünfjährige Hans.

„Er wird jetzt schon kommen,“ sagt die Lisabet, aber ein gequälter Ausdruck ist in ihrem Gesicht.

Endlich tritt der Schmied ein, legt im Hineintreten die Pfeife aufs Gestrümpf und läßt sich zu Häupten des Tisches nieder. Mit ihm ist der Sultan, der Hund, hereingekommen.

„Habt ihr gewartet?“ fragt er laut lachend, wirt dem Hans, seinem Bub, ein Scherzwort zu, lacht wieder und gibt sich dann während des Essens Mühe, viel und laut zu sprechen. Aber es ist zu merken, wie er sich mit beiden Mähe geben muß, mit dem Schwagen und dem Lachen, und je mehr er redet, desto stiller wird die Frau. Sie weiß schon, warum er so laut ist, weiß schon, das Gewissen ist noch nicht tot in ihm und er ist noch verlegen um das, was ihm im Sinne liegt. Aber das hilft eben nicht; Herr wird er doch nicht darüber! Die Lisabet würgt an ihrem Essen. Ja — ja hier an ihrem Tisch denkt er an die andre, der Mann, der Josue. Darum kann er auch nicht essen, darum müht er sich am Abendbrot ab, daß ihm sonst geschmeckt hat. Ja — und — ist es so verwunderlich, daß ihn die andre gefangen hat? Er ist vier Jahre jünger als sie, die Lisabet, und sie hat schon nichts Junges, Frisches mehr an sich, und die andre ist eine Schöne, gottlos schön ist sie! Und — von Anfang an hat die Lisabet eine heimliche Angst in sich gehabt, daß der Josue sie, die Meisterstochter, nur um der paar Bagen willen genommen, die sie ihm brachte.

Von Anfang an! Aber sie hat ihn haben wollen — den staltlichen Menschen, haben wollen.

„Sich nicht so vors Maul geschlagen da,“ fährt der Schmied jetzt plötzlich sein Weib an. Sie hebt die wasserblauen Augen zu ihm, vorwurfsvoll, sagt aber kein Wort. Die Kinder dicken sich ängstlich. Es ist eine schwüle Luft im Zimmer. Der Josue wirft schließlich Gabel und Messer in den Teller, dreht sich dem Fenster zu und starrt in die rote Flamme hinaus, die am Abendhimmel steht und die Nacht einleuchtet.

Als die Lisabet sich zusammenrafft und mit leiserer Stimme als sonst die Kinder zu Bett gehen heißt, auch anhebt, den Tisch abzuräumen, merkt sie, daß zwei Köpfe ihr zugewendet sind und vier Augen mit einem seltsamen Ausdruck an ihr hängen. Am Tisch hockt noch immer in seiner gebuckten Stellung der Friedlieb und neben ihm sitzt der große, weißgelbe, langhaarige und unschöne Hund. Beide sehen sie an. Das Tier ist klug. Es merkt wohl, daß Streit in der Luft liegt, und es folgt ihr mit dem Blick, ängstlich und wieder fast bekümmert. Und denselben Ausdruck wie das Tier hat der Friedlieb in den Augen. Der Lisabet schießt trotz alles dessen, was sie quält, blitzähnlich ein Gedanke durch den Kopf: Sonderbar gleiche Augen haben die beiden, der Friedlieb und der Hund! Aus dem Blick ist ihnen zu lesen, wie sie an ihr hängen!

Jetzt steht Josue, der das Gutenacht der Kinder flüchtig hingeworfen hat, auf und geht. Die Lisabet schiebt ihren Buben und ihr Mädchen aus der Tür und kommt nach einer Weile wieder herein, kann dabei nicht helfen, daß ein verbissenes Flennen ihre Züge noch zucken macht.

Da steht der Friedlieb noch mitten in der Stube und muß das Zucken gefehen haben.

„Zum Teufel mit ihr — mit der Regine,“ flüstert er zwischen den Zähnen hervor und steht breit in seiner ganzen jähen Schwere da, die Fäuste geballt. Es hätte kein Wort sein können, das seinen Grimm besser verraten hätte, als das: „Zum Teufel mit ihr, mit der Regine.“

Jäh aber erschrickt er und sieht sich furchtsam um. Hat es einer gehört, was er gesagt hat?

Die Lisabet achtet seiner nicht und will seiner nicht achten, weil sie doch mit dem Gefellen nicht von dem reden kann, was ihr Mann auf dem Gewissen hat.

Die böse Zeit ist nun einmal da in der Schmiede. Die Lisabet steht: Das Gewissen des Josue wird stiller und stiller. Die Kinder merken die böse Zeit. Sie gehen mit ängstlichen Augen, oft mit Tränen darin umher. Der Vater und die Mutter sind so uneins immer! Und selbst der langsame Friedlieb merkt es. Seine Sinne schärfen sich sonderbar für das, was zwischen der fremden Magd und seinem Meister geht. Er sieht, daß Regine einmal an der Werkstat vorüber kam, ohne durch Fenster oder Tür hereingeblickt zu haben. Er kennt ihre hellbraunen glänzenden Augen; sie sind, als ob hinter ihnen verdeckt eine Flamme brenne. Und ihr rotes Haar leuchtet schon jedesmal so am Fenster, daß das Mädchen nicht nötig wäre, mit dem sie den Josue aufmerksam macht, daß sie da ist.

(Fortsetzung folgt.)

Preise mit den größeren Lufkosten allein nicht zu rechtfertigen sind, das beweisen die guten Erträge der Zigarettenfabriken, an denen ausnahmslos alle Hersteller teilnehmen. Es wird allmählich wieder mit sinkenden Preisen zu rechnen sein; doch mit der 1-Pfg.-Zigarette ist es endgültig aus. Unter 5 Pfg. wird eine Zigarette nicht wieder zu haben sein. Als bis zum vergangenen Herbst Zigaretten aus Kräutern, Hopfen usw., die gänzlich tabakfrei waren, noch nicht steuerpflichtig waren, schien es ein gewinnreicher Erwerbszweig werden zu wollen, solche Zigaretten, die auf 2 Pfg. das Stück kamen, herzustellen. Dadurch, daß diese sogenannten „Zigaretten“ ebenfalls der Steuer unterworfen wurden, hat dieses Geschäft aber stark an Reiz verloren.

— Briefmarken, die nicht leben. In letzter Zeit wird — so schreibt die WZ. — gelegentlich über die Klebefähigkeit der Briefmarken und die Beschaffenheit der amtlichen Postkarten geklagt. Die Postverwaltung stellt nicht in Abrede, daß sich in beiderlei Hinsicht die Verhältnisse gegen früher etwas verschlechtert haben. Die Ursache ist in gewissen Schwierigkeiten bei der Herstellung des Klebstoffes und des Papiers zu suchen. Sie müssen als eine Begleiterscheinung des Krieges hingenommen werden. Um zu erreichen, daß die Marken möglichst gut haften, empfiehlt es sich, sie vorsichtig und nur mäßig anzufeuern. Andernfalls wird von der Klebstoffschicht zu viel fortgenommen, so daß die Marken abfallen.

bd. Anstehende Krankheiten. Im Reg.-Bezirk Minden wurden in der Woche vom 7. bis 13. Juli 63 Fälle ansteckender Krankheiten aus 34 Orten gemeldet: 18 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Diphtherie, je 1 Erkrankung an Kindbettfieber und Ruhr, 35 Todesfälle an Tuberkulose (darunter 9 Kriegsgefangene), 8 Erkrankungen an Scharlach, je 2 Erkrankungen an Unterleibsruhr und Paratyphus. Auf den Stadtkreis Herford entfielen 2 Erkrankungen an Diphtherie, 2 Todesfälle an Tuberkulose, auf den Landkreis Herford an Diphtherie 1 Erkrankung und 1 Todesfall in Dünne, 1 Erkrankung in Laar, 2 in Varl, an Tuberkulose 1 Todesfall in Kaldenhausen, an Scharlach 1 Erkrankung in Baldford, an Paratyphus 1 Erkrankung in Exter, an Ruhr 1 Erkrankung in Bickhofshagen.

— Operetten- und Tanz-Gastspiel. Man schreibt uns: Ein Operetten- und Tanz-Gastspiel bereitet Dir. Sellert für Freitag, den 26. Juli (Beginn abends 8 Uhr) vor, welches ganz besonderes Interesse erwecken dürfte. Es gelangt nicht nur die melodische und musikalisch wertvolle Operette von Offenbach „Martin der Geiger“ („Die Janbühler“) mit den Damen Wallner, Waldow und Dir. Sellert in den Hauptpartien zur Aufführung, sondern dieser Abend erhält einen ganz besonderen Reiz durch den Gast-Fraulein Silvia Herzog vom Großherzogt. Hof- u. Nationaltheater in Mannheim, deren künstlerischer Ruf sich trotz ihrer Jugend in Großstädten seit begründet hat. Das Orchester wird erheblich verstärkt sein. Alles in Allem dürfte dieser Abend zu einem künstlerischen Ereignis ersten Ranges werden und unser herfordter Publikum wird sich daselbst sicher nicht entgehen lassen. In der Kottkampischen Buchhandlung findet der Verkauf der Einladungen statt.

Aus Herford-Hildenhäusen.

Schwarzenmoor, 18. Juli. Der Schütze Gustav Kölling, Sohn des Arbeiters H. Kölling, Nr. 39 hier wohnhaft, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse, welches ihm von seinem Hauptmann im Lazarett überreicht wurde.

u. Gidum, 17. Juli. Geradezu auffällig ist hier die zahlreiche Vermehrung der Eulen. Nächstlich hört man weithin ihre kläglich-eigenartigen Stimmen durchs stille Dorf klingen. Da sie fleißige Mäusejäger sind, so ist es ratsam, sie zu schonen.

Winden, 18. Juli. In letzter Zeit verdrängen aus den Wohnhäusern in Cammer und Umgegend fast tagtäglich Lebensmittel jeglicher Art, ohne daß man die Diebe dingfest machen konnte. Jetzt hat man im Schaumburger Walde ein Versteck gefunden, in dem viele der gestohlenen Gegenstände gefunden wurden und in dem russische Kriegsgefangene haften. Man rechnet damit, daß auch die zahlreichen Diebstähle der letzten Zeit auf das Konto der Russen zu schreiben sind.

Winden, 18. Juli. Der Landrat erläßt folgende Bekanntmachung: Die durch Mehrenten gesammelten Früchte sind nach § 1 der Reichsgetreideverordnung vom 29. Mai 1918 für den kommunal-verbunden beschlagnahmt. Die gesammelten Mengen müssen an den zuständigen Gemeindevorstand (Magistrat) abgeliefert werden. Zuwiderhandlungen werden nach § 80 der Reichsgetreideverordnung vom 29. Mai 1918 mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 50 000 M bestraft.

bd. Winden, 18. Juli. Die hiesige Kriminalpolizei hat in vorletzter Nacht 1900 Meter Bauernleinen beschlagnahmt, die für 23 000 M von Mitbesitzerinnen für auswärtige Händler heimlich aufgefäht waren. Glücklicherweise sind auch die Händler verhaftet worden.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Osnabrück, 17. Juli. In der dreitägigen Kriegsgerichtsverhandlung gegen 15 militärische Angestellte des hiesigen Proviant-Depots wegen Untreue, Unterschlagung, Fälschung, Diebstahl, Betrug usw. wurde heute vormittag das Urteil gesprochen. Es wurden verurteilt die Proviantamt-Kassier-Stellvertreter Kaufmann Platter aus Hannover zu 1 Jahr 6 Monaten, Handlungsgehilfe Böhler aus Werne zu 6 Monaten 1 Woche, Badermeister Klübermann aus Duisburg zu 7 Monaten, Kaufmann Jorg aus Haren a. Ems zu 5 Monaten, Magazinbeileiter Tappe aus Osnabrück zu 5 Monaten Gefängnis; die übrigen erhielten wegen Minderabbaus 2-6 Wochen Gefängnis; außerdem wurde auf Degradation erkannt. Bei drei Angeklagten erfolgte Freisprechung.

Paderborn, 18. Juli. Durch einen bedauerlichen Vorfall wurde ein blühendes Menschenleben vernichtet. Am Sonnabend wurde durch eine mit hochgerichtetem Schornstein fahrende Lokomotive auf dem Hof des Ignaz Schulte ein Draht der Lichtleitung abgerissen, der, wahrscheinlich von dem Maschinisten, an einen im Hof stehenden Leiterwagen gebunden wurde. Am Sonntagmorgen berührte die 13jährige Tochter der Familie Dreier den Draht und fand augenblicklich ihren Tod. Infolge des starken Regens war die Leitfähigkeit des Drahts am Sonntagmorgen wesentlich besser, als zu der Zeit, wo der Draht an den Wagen angebunden wurde.

Silbesheim, 17. Juli. Ein vorwogener Einbruchdiebstahl, bei dem dem Dieben eine reiche Beute im Gesamtwert von 56 000 M in die Hände fiel, wurde Ende März d. J. im benachbarten Söbde zur Ausföhrung gebracht, und hatte sich dieserhalb gestern der Schiffsboch Carl Gehling aus Hamburg und wegen Gahrerei hgv. Beihilfe zum Diebstahl der Kaufmann Ernst Meyer, der Arbeiter Paul Moll und der Schloffer Ludwig Barisch, sämtlich aus Hamburg, vor der Strafkammer des königlichen Landgerichts Silbesheim zu verantworten. Der Angeklagte Meyer hatte seinen Mitangeklagten erzählt, daß sein Bruder, der Badermeister Willi Meyer, in Söbde die Moll nach Hamburg verschoben habe und daran 56 000 M verdient hatte. Die Gelegenheit zum Diebstahl sei günstig, da sein Bruder zum Militär eingezogen sei und das Haus sei nur von seiner Schwägerin bewohnt. Mit der Ausföhrung des beschlossenen Diebstahls wurde Gehling beauftragt, der zu diesem Zwecke von Moll 50 M Reisegeld erhielt und nach Söbde fuhr, um sich Ortskenntnis zu verschaffen. Von Mollwiese aus suchte er die Ehefrau Meyer durch ein Telefongespräch zu veranlassen, das Haus zu verlassen, hatte hiermit aber kein Glück. Wohl aber, als er einige Tage später von Braunschweig nochmals telephonierte, und unter dem Namen eines Oberstabsarztes mitteilte, daß der Gemann Meyer schwer verwundet in das Braunschweiger Lazarett eingeliefert sei. Frau Meyer fiel auf diesen Schwindel herein, und während sie nach Braunschweig fuhr, führte Gehling den Diebstahl aus. Er fand das Geld in einem Karton unter dem Bett versteckt, nahm es an sich und begab sich dann nach Braunschweig zu Fuß, und kehrte von hier nach Hamburg zurück. Barisch und Melle erhielten von dem gestohlenen Gelde je 7500 M, und den Rest wollte er mit Meyer teilen. Wenige Tage später wurde die Angeklagten verhaftet. Die Strafkammer verurteilte Gehling zu fünf Jahren Zuchthaus, Meyer und Moll zu je drei Jahren Zuchthaus und Barisch zu drei Monaten Gefängnis.

Gänzliche Sonntagsruhe in Berlin.

T.H. Berlin, 18. Juli. Auf Veranlassung verschiedener Großberliner Gemeinden hat der Oberpräsident der Provinz Brandenburg jetzt für Groß-Berlin die vollständige Sonntagsruhe angeordnet. Eine entsprechende Verfügung, die für die Kriegszeit gilt, ist dem Berliner Magistrat bereits zugegangen.

Die spanische Krankheit in der Schweiz.

wtb. Bern, 18. Juli. Nach Mitteilungen von amtlichen Stellen sind in der schweizerischen Armee ungefähr 6000 Erkrankungen an der spanischen Grippe mit über 100 Todesfällen vorgekommen. Refrutenkuren, Instruktionsturne und Unteroffizierskuren wurden aufgehoben, die Urlaube verlängert. Die Bevölkerung ist über die Gefährlichkeit der Krankheit sehr besorgt. Die Zeitungen sprechen von einem wahren Landesunheil. Der Bundesrat faßte heute einen Beschluß, durch den die Kantonsregierungen ermächtigt wurden, mit Rücksicht auf die Epidemie Massenversammlungen in geschlossenen Lokalen zu verbieten.

Trauergebet für Graf Mirbach.

Heute vormittag wird in der Berliner Hedwigskirche ein Trauergebet für den in Moskau ermordeten deutschen Gesandten Grafen Mirbach stattfinden. Wir sehen in der ersten Feier der amtlichen Welt Berlins, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, nicht allein einen Akt der Pietät für den Mann, der unter dem Gleichmaß täuscher, liebenswürdiger Vornehmheit ein hohes Pflichtgefühl und menschliches Wohlwollen im Dienste des Vaterlandes betätigte, sondern auch das Gelübnis, seinen Opfertod nicht zum Unheil Deutschlands auszusagen zu lassen.

Hier Löwen vom Schreck getötet.

Eine Jugentgleisung auf dem Steglitzer Güterbahnhofe hat für den Zirkus Hagenbeck, der in Berlins Umgebung Festspiele gibt, einen empfindlichen Verlust zur Folge. Bei der Entgleisung erlitten — wie der „Steglitzer Anzeiger“ meldet — die vier großen Berberlöwen einen Schreck, der ihren Tod zur Folge hatte. Eine amtliche Untersuchung des Unfalls ist eingeleitet.

Die Arbeitszeit in den Bäckereien.

wtb. Berlin, 18. Juli. In der heute unter dem Vorsitz des stellvert. Reichskanzlers, Wirtl. Gen. Kais v. Payer abgehaltenen Vollsitzung des Bundesrats wurde der Entwurf eines Gesetzes über die Arbeitszeit in den Bäckereien angenommen.

Jahrpreiserhöhung zum Reiseverkehr.

Wie zu den vorjährigen Kriegsmessen ist nun auch zur kommenden Leipziger Herbstmesse von den deutschen Eisenbahnverwaltungen eine Fahrpreiserhöhung zugestanden worden; sie ist jedoch geringer als früher. Es wird jetzt nur auf die erhöhten Fahrpreise eine Ermäßigung von 50 v. H. gewährt. Man hat also für die 2. Klasse eine Fahrkarte 1. Klasse, zu nehmen und zahlt für diese die Hälfte des Fahrpreises. Auch die österreichischen Bahnverwaltungen haben eine Fahrpreiserhöhung in gleicher Höhe gewährt; auch die belgische Bahnverwaltung hat eine Ermäßigung der Fahrpreise zugefagt.

Ein rabiatierender Hofbesitzer.

Als Stuttgart wird uns berichtet: Aus Neger über die Ablieferungspflicht hatte der Hofbesitzer Schmidt in Fischbach bei Zettmang beschlossen, sein Gut nicht mehr zu bebauen. Er bewirtschaftete den Hof, der an 100 Morgen groß ist, als Junggasse mit seinem ebenfalls unverheirateten Bruder. Die beiden stellten sich auf den Standpunkt, es genüge für sie, wenn sie soviel anbauen, wie sie selbst brauchen. In der Zeit der Nahrungsmittelknappheit ist aber für den Hofbesitzer kein Raum, und so griff denn die Behörde ein und bestimmte einen Nachbarn, der die Bestellung des Gutes zu besorgen hatte. Der Nachbar bestellte im Frühjahr die Aussaart und besuchte öfters das Gut, um sich von dem Stande der Felder zu überzeugen. Gatten sich die beiden Brüder schon nur mit Mühe in die Bestellung der Acker gesagt, so wollten sie diese Kontrollbesuche überhaupt nicht zulassen. Als der Nachbar dieser Tage wiederum auf dem Gut erschien, erwartete ihn Schmidt mit einem geladenen Gewehr und gab auf ihn und den begleitenden Knecht drei Schüsse ab, die den Nachbar trafen. Der Knecht war inzwischen hinter eine Hecke geflüchtet. Der rabiatierender Bauer wurde von einem Gendarmen festgenommen und steht einer schweren Strafe entgegen.

Eine Bankfiliale auf Nödern.

Die Amerikaner haben jüngst für ihre Soldaten an der Westfront eine Bankfiliale auf Nödern eingerichtet, die in sicherer Entfernung hinter der Front hin- und herfahren soll. Und zwar hat, wie ein norwegisches Blatt mitteilt, die Pariser Zweigniederlassung des großen New-York Bank Guaranty Trust Co. diesen Bankdienst verwirklicht. Die fahrbare Bank ist ein großer Gendarmenwagen mit zwei Gittertüren an Stelle der Schalter; wie bei jeder anderen Bank können hier Ein- und Auszahlungen stattfinden und andere Bankgeschäfte abgewickelt werden, nur sind die Kunden dieser Bank ausschließlich Soldaten. Löwing, Gieseborg und an die Gendarmenverwaltung gegangen.

Die Helfschern von Strupfoto.

In malerischer Festschönheit zieht die polnische Dorfbevölkerung zwischen Gzernowitz und Lemberg einher und bemüht sich, im dauernden Kampf mit der Gendarmenrie auf den Stationen jeden einlaufenden Zug zu stören. Es ist Banernwolf aus Ostgalizien und der Bukowina, das seit einem Monat nach Strupfoto pilgert, um die „neue Propheetin“ zu sehen. Einem rufmässigen Dienstmäddchen soll nämlich die Muttergottes erschienen sein und das Kriegsende für das laufende Jahr zu derselben Zeit, als der Krieg begann, verkündet haben. Dem Krieg sollen drei Hungerjahre folgen. Die „Muttergottes“, Helena Mahojczak, ist den Zivilpersonen gegenüber sehr unfreundlich. Sie liegt ganze Tage bewegungslos da, und erst, wenn sich eine größere Schar von Soldaten um sie sammelt, beginnt sie zu prophesieren. Auch die Helfschern erfreut sich nicht ihrer Freundschaft, und die Priester, die das „Wunder“ zu prüfen kommen, müssen mit der Erklärung abgeben, daß „sie alle jüdisch sind“.

Das Volk glaubt fest an diese Wunder und zählt sie der Reihenfolge nach auf: 1. Dem Mädchen erschien die Muttergottes. 2. Das von der Gendarmenrie verbotene Kreuz grub sich „von selbst in die Erde ein, ohne sie aufgewühlt zu haben. 3. Auf dem heiligen Ort ist ein Strauch gewachsen, der immer größer wird, obwohl er von den Wäldern immer wieder abgeschnitten wird. 4. Das Mädchen nimmt neun volle Tage keine Nahrung zu sich, und dennoch lebt sie und ist gesund. — Zwei Jäger, die das Opfergeld der Frommen enthalten, stehen auf dem Wunderplatz bereit, und die Gaben (zum Teil aus Kirche) werden in die Hunderttausende. Einen guten Einfall hatte ein württembergischer Student, indem er die Helfschern photographierte. Die Weiber rissen sich um diese Bilder und zahlten aus freier Hand 10 und 20 Kronen pro Bild. Die Bilder helfen das Mädchen vor dem Kreuz stehend, mit weißen Lilien um den Kopf, oder in einer Kette, von Soldaten umgeben. Der Kaiser der Wunderkinderin wächst so sehr, daß es ganz große Gemeinden gibt, die keinen Menschen aufweisen können, der die Pilgerfahrt zu ihr nicht mitgemacht hätte.

Alkoholverbot in den Vereinigten Staaten.

Der Landwirtschaftsausschuß des Senats hat einen Zusatzantrag zum landwirtschaftlichen Staatshaushalt angenommen, wonach der Alkoholverkauf im ganzen Lande verboten werden soll. Es wird danach die Herstellung und der Verkauf von Whisky und Wein vom 1. Juli 1919 ab und die von Bier drei Monate nach endgültiger Genehmigung des Gesetzes durch den Präsidenten unterlag.

„Fort mit Sexta bis Prima!“

Ein „revolutionärer“ Vorschlag wird in der Zeitung des Allg. Deutschen Sprachvereins von einem Süddeutschen gemacht. Herr Fr. Pohlhammer in Schwab.-Gmünd schreibt:

„Seit dem Kriege sind sich die Schulverwaltungen in erhöhtem Maße der Pflicht bewußt geworden, entlehnte Fremdwörter aus der Schule zu verbannen. Wie die Schulen selbst verbessert oder umgestaltet werden sollen, darüber ist nun schon eine ganze Hochflut von Vorschlägen erschienen. Aber nirgendwo wird, wie es scheint, die doch so naheliegende Forderung mit allem Nachdruck erhoben, daß die in Norddeutschland üblichen lateinischen Klassennamen Sexta bis Prima, die zudem ganz will-

kürlich gewählt sind, insofern die einen in Ober- und Unter- geteilt sind, die anderen nicht, endlich einmal durch deutsche Bezeichnungen ersetzt werden sollen. Gegen die Beibehaltung der lateinischen Klassennamen Einsprache zu erheben, hat auch der Süddeutsche deshalb ein Recht, weil die ärgerlichen Namen in den Schriften über Unterricht und Schule auf Schritt und Tritt begegnen. Die natürlichen und vernünftigen deutschen Klassenbezeichnungen sind zum z. B. in Bayern und Württemberg in Gebrauch, wo der Knabe in seinem ersten Schuljahre in die 1. (erste) Klasse eintritt und die Klassen der Reihe nach bis zur 9. (neunten) durchläuft. Zur Erleichterung des Uebergangs können ja in Norddeutschland einige Jahre lang den deutschen Bezeichnungen die bisherigen lateinischen in Klammern beigelegt werden.“

Wir wünschen, unsere Segler Quartaner und Oberterner werden diesen Vorschlag auf ihre klassische Klassen-Einteilung nicht ruhig hinnehmen. Von den Herren Oberhundtanern und -Primanen gar nicht zu reden.

Das Thhyffen-Pamphlet.

Man schreibt der „Nordd. Allg. Ztg.“: In welcher knappen Weise die öffentliche Meinung durch die angelsächsischen Tagespresse unter Lord Northcliffe Leitung gegen Deutschland und besonders den deutschen Kaiser aufgehetzt wird, dafür bietet ein kürzlich erschienener Artikel des Wall Street Journal, New York, (Nr. 126 vom 5. 6.) ein typisches Beispiel. Die heimtückischen Verleumdungen, die der Verfasser dem immensenden amerikanischen Publikum vorzusetzen magt, werden, um ihnen einen besonderen Reiz zu verleihen, dem auch in Amerika wohlbekannten Großindustriellen August Thhyffen in den Mund gelegt. Thhyffen soll eine Broschüre verfaßt haben, allgemein bekannt als das Thhyffen-Pamphlet, welches am 23. Januar von dem „Wall Street Journal“ erwähnt wurde und deren angeblicher Inhalt manneher von ihm ausführlich wiedergegeben wird. In schmeicheleicher Weise schildert die Zeitung voraus, wie lange an der Schöpfung der Broschüre gearbeitet, aber sie sei der Sache auf den Grund gegangen, habe mit den amerikanischen Freunden August Thhyffens korrespondiert und sei jetzt von der Schöpfung überzeugt. Und nun läßt sie August Thhyffen folgende Erbaulichkeiten erzählen:

„Ich schreibe diese Broschüre, weil ich den Deutschen, besonders der Geschäftswelt, die Augen öffnen möchte über Tatsachen. Als die Hohenzollern (1) die Unterstützung der Handelswelt für ihre Kriegspläne gewinnen wollten, legten sie uns ihre Pläne in Form eines geschäftlichen Unternehmens vor. Eine große Zahl von Fabrikanten und Handelsherren wurde erjucht, die Kriegspolitik der Hohenzollern zu stützen unter der Zusicherung, daß es ihr Schade nicht sein würde. Lassen Sie mich offen bekennen, daß auch ich zu denen gehörte, die sich verschließen ließen, dem Kriegsplan der Hohenzollern zuzustimmen und ihn zu unterstützen, als dieser Appell an die führenden Geschäftselemente Deutschlands 1912/13 gerichtet wurde. Ich ließ mich dazu bestimmen, wenn auch gegen meine bessere Ueberzeugung. 1912 erkannten die Hohenzollern, daß der Krieg notwendig geworden war, um das Militärsystem, von dem ihre Macht abhängt, zu erhalten. In diesem Jahre hätten die Hohenzollern, wenn sie es gewollt hätten, Deutschlands auswärtige Beziehungen zu lenken können, daß der Friede Europas für mindestens 50 Jahre gesichert gewesen wäre. Eine lange Friedensperiode würde aber sicherlich unser Militärsystem zu Fall gebracht haben, und mit dem Aufheben des Militärsystems würde auch die Macht der Hohenzollern ihr Ende erreicht haben. Der Kaiser und seine Familie durchschauten, wie gesagt, die Sachlage klar, und sie beschloßen deshalb 1912, sich in einen großen Eroberungskrieg einzulassen.“

In diesem Ton geht das Machwerk weiter: Der Kaiser habe eingesehen, daß er zum Kriegführen die Geschäftswelt brauche, und habe sie daher durch große Versprechungen zu gewinnen versucht.

„Mir persönlich wurde die unentgeltliche Ueberlassung von 30 000 Acres Land in Australien (1) versprochen und eine zu 3 Proz. verzinsliche Anleihe der Deutschen Bank von 150 000 Pfund Sterling in Aussicht gestellt, um mir die Entwicklung meiner Unternehmungen in Australien zu ermöglichen. Verschiedenen anderen Firmen wurden Handelsprivilegien in Indien (1) versprochen, das, wohl gemerkt, bis Ende 1915 von Deutschland erobert sein sollte. Für die Ausbeutung Kanadas wurde ein Syndikat gebildet, bestehend aus den Chefs von 12 großen Firmen, dessen Betriebskapital auf 20 Millionen Pfund Sterling festgesetzt war, wovon die Hälfte von der deutschen Regierung aufgebracht werden sollte.“

Mindestens 80 Personen seien derartige Versprechungen gemacht worden, und zwar nicht nur in vager Form, sondern durch den Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg in Privataudienzen, und alle Einzelheiten der Versprechungen seien in einem Buch im „Extrades Department“ niedergelegt worden. Außerdem habe der Kaiser persönlich diese Versprechungen bestätigt, indem er bei drei Gelegenheiten in Berlin, München und Kassel 1912 und 1913 sich an vertrauliche Zusammenkünfte von Geschäftslenten gewandt habe. Er, Thhyffen, sei auf einer dieser Versammlungen gewesen. Der Kaiser habe in einer Ansprache so große Versprechungen gemacht, daß, wenn nur die Hälfte davon in Erfüllung gegangen wäre, die meisten Geschäftslenten Deutschlands ungeheuer reich geworden wären. Besonders enthusiastisch habe sich der Deutsche Kaiser über die kommende deutsche Eroberung Indiens geäußert. Die reichen Sinnnahmen, die mit britischer Zustimmung von den indischen Flüssen erhoben würden, würden nach der Eroberung in einem goldenen Strom nach Deutschland fließen. In allen reichsten Ländern der Erde werde die deutsche Flagge über jeder andern Flagge wehen. Die Mehrzahl der Fabrikanten und Kaufleute habe die Kriegspläne der Hohenzollern unterstützt, wenn sie auch einige Zweifel gehabt hätten, ob Deutschland imstande sei, die Welt zu erobern. Die meisten von ihnen hätten es inzwischen verworfen, je darauf gehört zu haben, denn nach den Versprechungen der Hohenzollern hätte der Sieg bis Dezember 1915 erriungen sein sollen.

So weit das Machwerk, das offenbar bestimmt ist, hauptsächlich auf die ungebildete Masse in Amerika, Australien, Kanada und vor allem in Indien zu wirken. Es ist bezeichnend für das Bildungsniveau der Amerikaner, daß ein Blatt wie das „Wall Street Journal“ es unternimmt, auf seinen Lesern einen solchen Unsinn vorzusetzen. Für uns geht aber daraus hervor, daß es höchste Zeit ist, der Northcliffe'schen Wühlarbeit mit großen Mitteln entgegenzutreten.

(R. 3.)

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Rühle, Herford.

Herford, den 18. Juli 1918.

Am 4. d. Mts. starb im f. J. Idia arett
an den Folgen: schwerer Verwundung
der Gefreite

Wilh. Heidebreder

Mit ihm verliere ich einen meiner
trauesten Mitarbeiter. Sein aufrichtiges,
pflichttreues Wesen machte ihn mir lieb
und wert und sichert ihm stets ein ehrendes
Andenken.

**Aug. Wolff, Ww.,
Möbelfabrik.**

Herford, den 19. Juli 1918.

Für die uns beim Heimgange unserer
lieben Entschlafenen in so reichem Maße
erwiesene herzliche Teilnahme sagen wir
hiermit unsern aufrichtigen, tiefgefühlten
Dank.

B. Witte und Kinder.

Einmachen ohne Zucker!

Das wichtigste Hausfrauen- u. Wirtschaftsproblem
beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel.

Frau Amtsrat Hofe Stoll's beliebtes Einmacherebuch: Das
Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Vereitung von
Fruchtsäften, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. nach
neuesten Grundrissen, vollständig neu bearbeitet von
Johanna Schneider-Tonner, leitet durch

320 Einmachere-Rezepte

Wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung
des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des natür-
lichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit
einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Rezepte zur
billigen und einfachen

**Selbstbereitung
von haltbarem
Obstmus-Brot-ausstrich.**

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des
reichhaltigen Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits

44 000 Exemplare in 10 Auflagen

verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt
nur 1.20 Mark beim Verlag der

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Oberweser Personen-Dampfschiffahrt
zwischen Hann.-Münden und Hameln durch
erstkl. Salondampfer.

Sie durchfahren die
schönste Gebirgsgegend
Norddeutschlands. Für
Touristen Anschluss-
touren nach Kassel, Bad
Pyrmont, Teutoburger
Wald usw. Fahrplan mit Beförderungs-Bedingungen
und Ausrüstung. Gute Verpflegung an Bord.

Oberweser - Dampfschiffahrts - Gesellschaft
F. W. Meyer, Hameln. Fernsprecher 12.
Fahrzeit vom 9. Mai bis 15. September einschl.

Papier-Servietten

hält zum Verkauf:

Buchdruckerei Fr. Kuhle,
Fernspr. 83. —: Rennstr. 29/31.

Altpapier!

Wir sind ständig Abnehmer von Altpapier jeder Art (Zeitungen, Zeitschriften, Prospekte,
Schulbücher, Geschäftsbücher, Padmaterial, Kartonabfälle, benutzte Schreibhefte und Kladden usw.)
Auf Wunsch erfolgt Abholung aus dem Hause.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.
Fernsprecher 83.

**Operetten- u. Tanz-Gastspiel in Brinmanns
Theatensaal**
(Direktion: Richard Gellert-Bielefeld)

Freitag, den 26. Juli 1918, abends 8 Uhr.

Mit Gast: Fr. Silvia Herzog,
vom Großherzog. Hof- u. National-Theater Mannheim.

Moderne Tänze
von Strakos, Orlog, Schubert, Chopin u. a.,
ferner als Eröffnungsführung:

Die Zaubergeige
(Martin, der Geiger).

Operette v. Jacques Offenbach. — Verklärtes Orchester.
Vorverkauf: Buchhandlung Korkamp

Brot-Einwickelpapier

sog. **Butterbrotpapier**
empfehlen in Rollen

Größe 1	100 Blätter 1.70
2	100 " 1.50
3	100 " 1.00

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.
Rennstrasse 29/31.

**Freiwillige
Feuerwehr.**

Freitag,
d. 19. Juli,
abends 8 Uhr

Übung.

Der nächste Zug tritt 1/4 vor
8 Uhr auf seinem Alarmpl. an.
Der Hauptmann.

**Frische
Erbsen**
(Schoten) empfiehlt
Heinrich Rolting,
Rennstraße.

Landaufenthalt

mit guter Verpflegung für
8-10 Wochen sucht junge Frau
mit 10 Wochen alten, ruhigen
Kind. Offerten an

Frau Elise Dübbers,
Göln, Beethovenstr. 5.

Landaufenthalt gesucht!

Welche eheliche Fam. a. d.
Landes, würde 1 od. 2 wöchentl.
erholungsbed. Kinder, deren
Vater seit 1914 im Felde steht,
gegen ger. Verg. einige Wochen
aufnehmen.

Angebote unter Nr. 9110 an
d. Geschäftsst. d. Ztg.

**Unterhaltener
Eig. und Viehwagen**
preiswert zu verkaufen.
Schwarzenmoorstr. 101.

In der Verkaufsstelle Bäder-
straße ist meine

Lebensmittelliste
Nr. 6410
Wachmann
entnommen.
Gute Verpflegung abzugeben
Schulze-Deichstraße 6.

Bekanntmachung.

Bis zum 15. September d. J. sind Sprech-
tage in Grundbuchsachen nur Montags vor-
mittags.

Herford, den 16. Juli 1918.

Königliches Amtsgericht.

Städt. Gemüseverkauf in der Markthalle.

Zur Zeit sind zu kaufen:

Erbsen	per Pfund 45 Pfg.
große Bohnen	" " 38 "
Feldbohnen (grün)	" " 35 "
Kohlrabi	" " 40 "
Möhren	" " 39 "
Mariruben	" " 12 "

sowie Kopfsalat.

Herford, den 19. Juli 1918.

Der Magistrat.

Musikschneiden und aufbewahren!

Metallablieferung!

Zur Bekanntmachung Nr. M 8/1. 18. K. N. A. vom 4. März 1918.

Die nachbenannten enteigneten Einrichtungs-
gegenstände aus Kupfer, Messing, Rotguss, Zinn,
Bronze, Nickel, Neusilber, Alpacca, Chromstahl, Alu-
minium und Zinn sind gemäß den Ausführungs-
bestimmungen zu § 7 bis spätestens 10. August
1918 an die Sammelstelle: **Städt. Metallannahme-
Bürgerverein** jeden Montag von 8-12 Uhr ab-
zuliefern.

Die Einrichtungsgegenstände sind durch § 5 der
Bekanntmachung bereits enteignet. Den Besitzern
geht daher eine besondere Enteignungsanordnung
nicht zu.

Wer die Frist nicht innehält, macht sich strafbar!

Betroffene Gegenstände:

1. Ablagen für Kleider.
2. Aschenbecher, Aschenteller und Zigarrenab-
lagen, ausgenommen in Haushaltungen.
3. Aushängeschilder u. Wahrzeichen der Hand-
werker und der Geschäfte: Wenden der Barbier-
Brezeln, Brillen, Buttertugeln, Gasthofabzeichen,
Handschuhe, Güte, Kessel der Kupferschmiede,
Dreingläser, Schirme, Schlachterhaken, Schlüssel,
Schuhmarken, Stiefel, Warenzeichen, Zuckerhüte.
4. Bekleidungen der Heizkörper von Zentral-
heizungsanlagen.
5. Briefbeschwerer fabrikmäßig hergestellte.
Ausgenommen sind solche, bei denen nur ein ge-
ringer Teil aus beschlagnahmten Material besteht.
6. Briefkastenschilder, Briefeinschlüsse, soweit
diese selbst nicht eingemauert sind. Ausgenommen
sind Einrichtungen der öffentlichen Postanstalten.
7. Buchstaben, Nummern und Warenzeichen
von Firmen und Namenbezeichnungen. Ausgenom-
men sind Buchstaben, Namen und Aufschriften
von Denkmälern und Grabstätten.
8. Fensterfeststeller.
9. Formen zur Herstellung von Kerzen, Seifen
und Gummivarren, ferner solche zur Vereitung
von Speiseeis, Zuckerwaren und dergl.
10. Garderobenhaken, Huthaken, Mantelhaken
mit dazugehörigen Unterlagen.
11. Gastwirtschafts-Einrichtungsgegenstände:
Abfallkanäle, Aufsätze und Tafeln für Tische
(z. B. für Stammtische) in Form von Fahnen,
Figuren, Schilder usw. mit und ohne Aufschrift,
Aschenbecher, Bierglasunterläge, Brotkörbe, Gla-
schenunterläge, Treichholztänder, Spielteiler,
Zigarrenablagen (auch in Kaminen, Kaminöfen,
Kaminatzen, Kaminöfen, Kaminöfen, Kamin-
tinen und ähnlichen Betrieben).
12. Gardinen-, Portieren- und Vorhangszube-
hör: Stangen und Stangenhalter, Stangenend-
knöpfe, Schürknöpfe u. Quastenknöpfe, Träger,
Klopfen. Ausgenommen sind Stangen u. Stangen-
halter in Wohnungen, ferner Gardinen-, Portieren-
und Vorhangsringe allgemein.
13. Gegenstände der Schaufensterdekoration und
Geschäftsausstattung auch Zubehöre dazu: Ab-
wiegeschalen, Aufschraubösen, Arme für Glas-
platten, Beisteller, Blüstenstangen, Deckeln (von
Standgläsern, Kaffeemöhlen und dergl.), Deckel-
halter, Dekorationsränder, Dekorationsständer,
Schalen, -tassen, Drahtständer, Fleischgabeln,
Fleischgerüste, Fleischstangen und Fleischstangen,
Fruchtkörbe und -schalen, Gemüsekörbe u. -schalen,
Gestelle aller Art, Glaskuchentafeln, Handschuh-
ständer, Haken aller Art, Haken aller Art, Gut-
arme, Hufständer, Kaffeemöhlentrichter (nicht in
Haushaltungen), Kartenhalter, Kartenständer,
Kornschälen, Körbe und -schalen, Kreuzstücke,
Ladentischauflage, Ladentischkonsolen, Mäntel für
Schmalz- u. Talggeschüßeln, Marmorplattenhalter,
Pachtgeschüßeln, Rahmen aller Art, Schaufenster-

Frühkartoffeln.

Erzeuger, welche Frühkartoffeln ernten, haben
diese an uns in der Markthalle zur Ablieferung
zu bringen.

Von den selbst gewonnenen Kartoffeln darf der
Erzeuger für sich und seine Angehörigen auf den
Kopf 1 Pfund zurückbehalten.

Der Verkauf an eine andere Stelle ist strafbar.

Herford, den 19. Juli 1918.

Der Magistrat.

Einmachezucker.

Haushaltungen, die Einmachezucker angemeldet, aber
vergessen haben die Zuckermarken abzugeben, können die
Zuckermarken bis zum 23. ds. Mts. im Bürgerverein
noch in Empfang nehmen.

Der Zucker auf diese nachträglich ausgegebenen
Zuckermarken ist in der Markthalle zu kaufen.

Herford, den 18. Juli 1918.

Der Magistrat.

Kükenfutter.

Diejenigen Hühnerhalter, die den Bedarf an
Kükenfutter bei uns angemeldet haben, und denen
Marken dafür zugestellt worden sind, können das
Kükenfutter von heute ab, vormittags von 8 bis
12 Uhr, in der Turnhalle am Wilhelmplatz, gegen
Vorlegung der Marken in Empfang nehmen. Das
Pfund kostet 60 Pfg.

Herford, den 18. Juli 1918.

Der Magistrat.

gestellte nebst Zubehör, Schlangenarme, Schirm-
halter und Schirmhüllen, Ständer und Stützen
aller Art, Stiefelstühle, Stuhlhalter und Stuhl-
hüllen, Träger aller Art, Verkaufsapparate und
Verkaufsbekleidung für Kaffee, Kakao, Schokolade
und Tee, Wandgerüste, Wandkonsolen, Wirt-
schaftsgerüste, Wirtstischen, Zählplatten, Zigarren-
ablagen.

14. Griffe, Ketten und Stangen zur Betäti-
gung von Ventilationsvorrichtungen in Aborten.
15. Halter für Handtücher, Toilettenpapier,
Schwämme und Seife, Leptere in Schalen und
Kettenform, einschließlich der Ketten dazu.
16. Kaminen jeder Art für gewerbliche Betriebe,
Petroleumkaminen auch im Haushalt.
17. Kerzenleuchter, abschraubbare und aus-
hängbare mit Kassetten und Unterlagen von Ala-
bieren und Fliegeln.
18. Kugeln von Kopierpressen, festgeschraubte
nicht angestrichene.
19. Marken aller Art, Arbeiterkontrollmarken,
Biermarken, Garderobenmarken, Spiel- und Zahl-
marken, Schlüsselmarken, Flaschen- und Schlüssel-
zeichen.
20. Namen-, Firmen- u. Bezeichnungsschilder.
Ausgenommen sind Leistungsschilder an Maschi-
nen und Schilder und Schrifttafeln an Denkmälern
und Grabstätten, Bauinschriften mit denmalarti-
gem Charakter, Schilder von weniger als 2 qm
Fläche, wenn sie für einen besonderen Zweck ein-
zelnen hergestellt oder mit Aufschrift versehen wor-
den sind.
21. Namensgegenstände ohne Ausnahme:
Aschenbecher, Briefbeschwerer, Brieföffner, Feuer-
zeuge, Röhren, Kalendergestelle, Schreibzeug-Gar-
nituren usw.
22. Schmutzabstreifer.
23. Ständer für Garderobe, für Schirme, für
Zeitungen.
24. Stoffbleche, Sockel- und Schonerbleche an
Ein- und Durchgangstüren aller Art, an Laden-
theken und Schranktüren, an Säulen u. Pfeilern.
25. Treppenläuferstangen, Treppenläuferstän-
genknöpfe.
26. Türknöpfe.
27. Untersätze von Kleiderablagen, von Kleider-
und Schirmständern sowie von Möbeln.
28. Wäschekörbe und Wäschehaken.
29. Zierat, Zierknöpfe, Ziergelenke, Zierstangen,
aufgeschraubte, aufgesteckte oder verstellte an
Sitteln, Geländern, Eisenröhren und hölzernen Gar-
derobenständern, an Garderobenablagen, an Gar-
derobenständern, an Garderobengarnituren, an
Schirmständern und an Zeitungständern, Zier-
aufsätze, auch Adler, Kronen an Säulenwagen,
soweit sie nicht zum Tragen des Wagemastens er-
forderlich sind, ferner Ausstattungsgegenstände an
Geschirren von Zugtieren, soweit diese Teile nicht
zum Gebrauch notwendig sind.
30. Zierstücke, figurliche und ornamentale an
und auf Gebäuden, in Hauseingängen, in Tre-
penhäusern, in nicht öffentlichen Höfen u. Gärten
(Figuren, Gruppen, Vasen, Obeliken, Brunnen,
Reliefs, Epitaphien, Wappen). Ausgenommen sind
Gegenstände der genannten Art an Grabstätten,
auf öffentlichen Plätzen und Straßen, in öffent-
lichen Gärten, Parks usw.

Die Bekanntmachung und die Ausführungs-
bestimmungen vom 26. März 1918 sind in den
Sammelstellen sowie in der Städt. Kriegsmetal-
stelle, Rathaus, Zimmer 108, einzusehen.

Herford, den 20. Juni 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Bedienung der Eismaschine im Kühlhause
des städt. Schlachthofes wird zu sofort ein **Heizer**,
eventl. ein noch arbeitsfähiger Kriegsbeschädigter
oder ein Arbeiter zum Anlernen gesucht.

Meldungen werden durch Herrn Schlachthof-
Direktor Beerhoff entgegengenommen.

Herford, den 17. Juli 1918.

Der Magistrat.

**Anzeige und Feststellung
der Druschergebnisse.**

Gemäß Anordnung des Herrn Regierungs-
Präsidenten in Minden vom 22. Juni 1918 über
Anzeige und Feststellung des Druschergebnisses,
welche vor einigen Tagen in den hiesigen Blättern
veröffentlicht worden ist, sind die Führer von
Dreischmachinen, die im Auftrage eines Anderen
Früchte ausdreschen, zur Führung von Durch-
schreibebüchern verpflichtet. Wer sich selbst auf
eigener Dreischmaschine oder auf andere Weise
Früchte ausdrescht, hat eine Dreischanzeige aus-
zufüllen.

Die erforderlichen Dreischreibebücher, sowie
Dreischanzeigen werden im Rathaus, Zimmer 108,
ausgegeben.

Herford, den 19. Juli 1918.

Der Magistrat.